



gereinigt" werden, bis in den einzelnen Ländern, außer  
Kuhland, alles "rausgefäubert" ist, was Vernunft, Intelligenz,  
Besonnenheit und politischen Charakter besitzt.

Die U. S. P. D. hat den russischen Kommunisten viel zu  
viel selbständig denkende Funktionäre — und sie würden nie  
die Furcht vor ihrer Widerspenstigkeit los werden, müßten  
sie sich mit der U. S. P. D. als Ganzes zusammenschließen.  
Um das zu verhindern, wurden die Aufnahmebedingungen  
absichtlich so scharf formuliert, daß ihre Annahme  
sich nicht so leicht durchführen ließe, daß ihre Annahme  
und Durchführung die U. S. P. D. spaltet, daß niemand als  
U. S. P. D.-Genosse zur 3. Internationale gehen konnte.

Hätte sich die U. S. P. D. aufgelöst, hätte sie zugunsten  
der K. P. D. abgedankt, die U. S. P. D. müßte sofort  
neugegründet werden! Denn sonst hätte das Klassen-  
bewußte deutsche Proletariat keine politische revolutionäre  
Vorkämpferin. Die K. P. D. und ihr neuer Zuwachs ist  
russisch orientiert. Daher ihr organisatorisches Unvermögen,  
ihre verkehrte Taktik, ihre unfruchtbare Politik und ihre  
notorische Fälschung, die ihrer Fälschung folgenden Teil der  
Arbeiter aus einer Niederlage in die andere zu stürzen.

Die U. S. P. D. wird auch diesen Stürmen trotzen! Die  
bürgerlichen Klassen, die Rechtssozialisten wie die Kom-  
munisten, werden bald erkennen, daß ihr Generalsangriff  
gegen die U. S. P. D. zusammenbrechen muß. Die U. S. P. D.  
kann nicht beseitigt werden, weil sie nicht nur tief in  
den Notwendigkeiten der proletarischen Revolution in  
Deutschland wurzelt, sondern weil sie auch ihre geschichtlichen  
internationalen Aufgaben erkannt hat. Die  
bürgerlichen Klassen werden rascher, als sie zu ahnen  
scheinen, das Klassenbewußte Proletariat unter Führung der  
U. S. P. D. wieder gegen sich aufmarschieren sehen. Die  
Rechtssozialisten, die abseits des Klassenkampfes  
Distanz küssen, werden die U. S. P. D. nicht sterben sehen.  
Und die Kommunisten, die schimpfend hinter der  
Revolution herlaufen, werden die U. S. P. D. nicht zu zer-  
trümmern vermögen. Die U. S. P. D. wird gefestigter und  
reifer aus den feigen Auseinandersetzungen hervorgehen  
und deshalb an Vertrauen bei den Arbeitern gewinnen und  
stärker und mächtiger und aktionsfähiger werden.

Ich habe nie fester an die U. S. P. D. geglaubt, ich bin  
nie zueversichtlicher gewesen, als gerade in diesen Tagen! Und  
mit jedem Tag stärkt sich meine Gewißheit, daß der U. S.  
P. D. die Zukunft gehört, trotz alledem!

## Unbegründete Hoffnungen

Der „Vorwärts“ bespricht in seiner gestrigen Morgen-  
ausgabe das Manifest der Unabhängigen Sozialdemokra-  
tischen Partei Deutschlands. Vor einigen Tagen meinte er,  
sich auf das hohe Ross setzen zu können, und erklärte stolz: Die  
Sozialdemokratie öffne ihre Tore weit jenen, die nach Zer-  
fahrten in das Land der Diktaturschwärmer zur Sozialdemo-  
kratie zurückkehren wollen. Er hoffte anscheinend, daß die  
Spaltung der U. S. P. D. zu einer Auffälligkeit der Rechten der  
Rechtssozialisten führen würde. Da das Manifest der U. S.  
P. D. an das deutsche Proletariat ihm diese Hoffnung nimmt,  
da der Inhalt des Manifestes keinen Zweifel daran läßt, daß  
die U. S. P. D. auch weiterhin neben dem Kampf gegen die  
Putschisten von links auch mit äußerster Schärfe den Kampf  
gegen die Reformsozialisten führen werde, so ist er her-  
enttäuscht.

Diese Enttäuschung kommt am deutlichsten zum Ausdruck  
in den Betrachtungen, die der „Vorwärts“ über Diktatur  
und Demokratie anstellt. Obwohl die U. S. P. D. auch  
in diesem Manifest klar und deutlich erkennen läßt, daß sie  
zur Verwirklichung der Diktatur des Proletariats die Massen  
des Proletariats zu gewinnen sucht und die Diktatur einer  
kleinen Minderheit als putschistische Aktion ablehnt, versucht  
der „Vorwärts“ von neuem den Glauben zu erwecken, als  
wenn unter Diktatur des Proletariats grundsätzlich die  
Minderheits Herrschaft verstanden würde.

Wie verlegen der „Vorwärts“ in seinem Bestreben ist,  
Angriffspunkten im Manifest zu entdecken, zeigt die Tatsache,  
daß er die Frage aufwirft, ob die U. S. P. D., mit den For-  
derungen zugunsten der Arbeiterklasse warten wolle, bis die  
Diktatur des Proletariats erobert ist. Wer das Manifest  
nung, und hierin liegt der große Gegensatz zwischen der U. S.  
P. D. das gesamte Proletariat zum Kampf für die  
dringendsten Forderungen aufruft, weil sie der Meinung ist,  
daß in dem Kampf um diese Reform der Wille der  
Massen zur Verwirklichung des Sozialismus wächst und  
das Proletariat durch die Herstellung seiner Einheit die  
Möglichkeit erhält, die politische Macht zu erobern.

Nach wie vor ist selbstverständlich die U. S. P. D. der Mei-  
nung und hierin liegt der große Gegensatz zwischen der U. S.  
P. D. und den Rechtssozialisten begründet, daß auf rein  
parlamentarischem Wege Reformen nicht durch-  
zuführen sind, die die Machtverhältnisse der Arbeiterklasse zu  
Ungunsten der Kapitalisten entscheidend verbessern.  
Solche Reformen können nur durchgeführt werden im  
Kampf gegen die Kapitalisten und ihre Einrich-  
tungen, d. h. in dem Kampf, der mit allen, also auch vor  
allem den ökonomischen Machtmitteln des Proletariats  
geführt wird.

Die Illusion der Rechtssozialisten, es könne auf parla-  
mentarischem Wege die Eroberung der politischen Macht des  
Proletariats erfolgen, lehnt die U. S. P. D. nach wie vor als  
Utopie ab. Der Kampf gegen die Reformsozialisten ist des-  
halb gegenwärtig noch genau so notwendig wie in der  
früheren Zeit.

## Die Furcht vor der Konsequenz

Die Neukommunistische Partei hat ihre Tätig-  
keit mit der Verleugnung der in den 21 Bedingungen  
aufgestellten Grundsätze begonnen. In diesen ist mit voller  
Abicht aufgenommen worden, daß alle Parteien der Kom-  
munistischen Internationale den Namen „Sozialdemo-  
kratische“ anzugeben haben, damit jedem klar wird, daß  
diese Parteien das Proletariat verraten haben.

Diese Konsequenz aber ziehen die Neukommunisten nicht.  
Im Gegenteil, da sie wissen, daß der größte Teil der in der  
U. S. P. D. vereinigt gewesenen Arbeiter nur aus Sympathie  
für Sowjet-Rußland sich für die 21 Bedingungen erklärt  
haben, nicht aber wegen der Anerkennung der Grundsätze und  
der politischen Taktik der Kommunistischen Partei, sträuben  
sie sich mit aller Macht dagegen, sich als Kommunistische  
Partei zu bezeichnen. Sie hezeln den Opportunismus so weit,  
sogar einen Kampf um den Namen U. S. P. D. zu führen,  
obwohl doch Punkt 17 der Bedingungen ihnen gerade das  
Gegenteil vorschreibt.

In einem Aufruf der Neukommunisten werden  
dieser, die auf dem Boden des Leipziger Aktionspro-  
gramms stehen und in der alten Organisation der U. S. P. D.  
verblieben sind, sogar des Rufs der U. S. P. D. beraubt.

Partei bezieht, des Namens, den bisher die Neukommu-  
nisten gar nicht genug herabwürdigen konnten. Seltsames  
Spiel!

Im übrigen ist dem Aufruf deutlich anzumerken, daß er  
bereits lange vor der Spaltung fertig-  
gestellt war und sein Inhalt paßt deshalb durchaus nicht  
auf die Vorgänge, die sich im Anschluß an die Spaltung voll-  
zogen haben.

So ist durchaus unrichtig, daß die Delegierten, die die Mos-  
kauer Bedingungen anerkannt haben, „als außerhalb der  
Partei stehend“ erklärt worden seien. Die vom Genossen  
Crispien verlesene Erklärung konstatiert vielmehr, daß  
die Delegierten, die dem Antrag Lämming-Stoedter zugestimmt  
haben, freiwillig die organisatorische Gemeinschaft mit  
den Mitgliedern der Partei gelöst haben, die auf dem Boden  
des Leipziger Aktionsprogramms stehen und in der jetzigen  
Organisation der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutsch-  
lands verbleiben wollen.

Wenn in diesem Aufruf ferner der Vorwurf ausgesprochen  
wird, die auf dem Boden der Unabhängigen Sozialdemokratie  
stehenden Genossen hätten die Spaltung gemollt, so braucht  
man dem wohl nur die Tatsache gegenüberzustellen, daß eine  
der Hauptbedingungen der Moskauer der Ausschluß aller  
derjenigen ist, die die Bedingungen grundsätzlich ablehnen.

Dieser, die den Bedingungen zu-  
stimmten, wollten die Spaltung und tragen  
auch die Verantwortung für die Folgen, die  
aus ihnen entstehen.

## Reichstagsanfang

Nach fast zwei Monate langer Pause begann gestern  
der Reichstag seine Beratungen. Das Haus ist wider Erwarten  
gut besetzt. Die Spaltung der Unabhängigen  
Sozialdemokratischen Fraktion ist äußerlich  
noch nicht erkennbar. Eine neue Sitzverteilung hat bisher  
nicht stattgefunden, da die Fraktion Eichhorn ihre  
offizielle Konstituierung als Fraktion noch nicht vor-  
genommen hat.

Vor Eintritt in die Tagesordnung stellte Genosse Ledebour  
im Auftrage der Unabhängigen Fraktion den An-  
trag, den schleunigen Antrag auf Aufhebung der Aus-  
weisung von Sinowjew und Kosowski auf die  
Tagesordnung der gestrigen Sitzung zu setzen. Sofort er-  
tönten laute Zurufe: Welcher Unabhängigen Frak-  
tion? Zurufe, die sich Ledebour nicht im geringsten  
beirren ließ. Die Deutschnationalen erhoben durch Schulz-  
Bromberg Einspruch. Er meinte, Sinowjew müßte sofort  
herausgeschmissen werden. Infolge dieses Widerspruches  
kommt der Antrag erst heute auf die Tagesordnung.

Im übrigen erledigte der Reichstag nur kleine Anträge  
und unbedeutende Vorlagen. Auf die deutschnationale An-  
frage, was die Regierung gegen die Bestätigung  
des Genossen Löwenstein zum Stadtschulrat von Berlin  
zu tun gedenke, antwortete die Regierung, die Sache sei  
preussische Angelegenheit, außerdem sei Löwenstein bisher  
auch noch nicht bestätigt.

Nach Mitteilungen des Reichstagspräsidenten Löbe wird  
die Etatsdebatte wahrscheinlich am Donnerstag der  
nächsten Woche beginnen. Heute wird neben dem Antrag  
auf Zurücknahme der Ausweisung von Sinowjew  
die erste Lesung des Kapitalfluchtgesetzes vorge-  
nommen werden. Donnerstag wird sittingsfrei sein und am  
Freitag werden kleinere Vorlagen beraten werden, worauf  
die Vertagung des Reichstags bis nächsten  
Donnerstag erfolgt.

Der Präsident des Reichstages hat entschieden, daß die von  
unserer Fraktion ausgeschiedene Gruppe Eichhorn, welche  
Anspruch auf die alte Bezeichnung erhebt, hinfort als „Frak-  
tion der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (Linke)“  
gekennzeichnet wird, während die Mehrheit den bisherigen  
Namen ohne Zusatz fortführt.

## Kurze Aufenthaltsverlängerung für Sinowjew und Kosowsky

Auf den Einspruch Sinowjews und Kosowjows auf sofortige Aus-  
weisung und den Antrag, bis zum Abgang des nächsten Dampfers  
am 23. d. Mts. in Deutschland bleiben zu können, ist den Russen  
diese beschränkte Aufenthaltsverlängerung zu-  
gestanden worden, da sich ihnen tatsächlich vor dem genannten  
Termin keine Möglichkeit bietet, die Heimkehr nach Rußland an-  
zutreten. Die beiden Russen stehen bis dahin unter politischer  
Aufsicht, irgendeine öffentliche Betätigung ist ihnen unterzagt.  
Am 22. d. Mts. werden beide durch Beamte nach Steintin zur Ein-  
schiessung gebracht.

## Sie können sich nicht trennen

In der Montagabend-Ausgabe teilten wir mit, daß in der Nacht  
vom Sonnabend zum Sonntag verhaftet wurde, in die Räume des  
Zentralkomitees am Schiffbauerdamm einzubrechen. Jetzt  
weiß die „Rote Fahne“ zu melden, daß es sich hier um keinen Ein-  
bruch, sondern um etwas ganz anderes“ handelte. Der in Halle  
gewählte neukommunistische Parteivorstand habe sein  
Bureau „aufsuchen“ wollen, aber die Schlüssel verändert gefunden.  
Das geschah seltsamerweise um 2 Uhr nachts.

Wir nehmen dieses Ergebnis der Untersuchung zur Kenntnis  
und becken uns, durch schnelle Wiedergabe in unserem Blatte eine  
breitere Öffentlichkeit von dem wahren Sachverhalt in Kenntnis  
zu setzen. Es handelt sich also nicht, wie wir zuerst annahmen,  
um richtige Einbrecher, sondern — „um etwas ganz an-  
deres“. Was wir besonders auch darum mit besonderem Ver-  
gnügen betonen, damit der öffentliche Sicherheitstoblenst weiß,  
wer er die Tag und Nacht ruhelos in der Gegend der Bureaus am  
Schiffbauerdamm umherstreichenden Gestalten zu bewerten hat.  
Diese Leute sind harmlos.

Die Sache läßt sich auch dadurch auf, daß, wie wir erfahren  
haben, im Laufe des Montag und Dienstag mehrmals kleine  
Trupps unter Führung der Reichstagsabgeordneten Wolph Hoff-  
mann, Eichhorn und Koenen im Hause Schiffbau-  
erdamm 21 erschienen. Wie gesagt: um ihr Bureau „aufzusuchen“.  
Das fiel besonders deswegen auf, weil zwei von ihnen in früherer  
Zeit, als sie noch Mitglieder unseres Zentralkomitees waren und  
eine gewisse Verpflichtung hatten, im Bureau zu erscheinen, seltener  
in den geöffneten Räumen zu finden waren, als jetzt vor den  
verschlossenen. Sogar nächstherbe. Es wurde ihnen aber  
vom Verleger mehrfach bedeutet, daß sie in den Räumen nichts zu  
suchen hätten und daß auf Veranlassung des Eigentümers des  
Grundstücks ein Gerichtsbescheid herbeigeführt werden müßte, um  
festzustellen, wer rechtmäßiger Mieter der Räume ist. Der Ab-  
geordnete Koenen verjante dieser Rechtsfeststellung sogar da-  
durch vorzugreifen, daß er gestern vormittag die Türen zu unseren

Bureaus mit Nachschlüsseln zu öffnen versuchte, um, von  
unbegreiflicher Sehnsucht gequält, zu seinem Arbeitsplatz zu ge-  
langen. Auch daran wurde er von dem völlig von bürgerlichen  
Rechtsvorstellungen beherrschten Partier gehindert.

## Die preussische Landtagsfraktion der U. S. P. D.

Vor Beginn der Wiederaufnahme der Volltungen des  
Hauses trat die bisherige Fraktion der Unabhängigen So-  
zialdemokratie an. er Teilnahme beider Richtungen zu einer  
Sitzung zusammen. Mit Stimmenmehrheit wurde der  
folgende Antrag des Genossen Ludwig angenommen:

Die Fraktion der U. S. P. der Preussischen Landesversammlung  
spricht aus, daß nach dem im Reichstag gegebenen Beispiel die  
bisherigen Mitglieder aus der Fraktion auscheiden, welche der  
dem hiesigen Parteitag vorgelegten Resolution Stoedter-Lämming  
zustimmen.

Darauf wurde zur Wahl des Fraktionsvorstandes  
geschritten und die Genossen Ludwig und Leid zu Vor-  
sitzenden sowie Genosse Klobi zum Beisitzer gewählt.

Der Fraktion gehören demnach an: Bessler, Berlen, Christange,  
Dr. Uscher, Frau John, Hauptner, Kleinpach, Klobi, Leis,  
Pichtstein, Ludwig, Obus, Richter, Dr. Wenl, Windau.

Die Minderheit protestierte gegen die im Reichstag wieder-  
gegebene Auffassung. Ihr gehören an: Maria Krendjee, Wolph  
Hoffmann, Paul Hoffmann, Kilian, Wenzel, Deisner, Frau Rei-  
chert, Schmitt, Biegler.

Ueber die Weiterführung der Fraktionsbezeich-  
nung wird der Vorkonrat des Hauses eine Entscheidung  
treffen.

## Eine neue Putzkammer

Die Abgeordneten Ludwig und Genossen (U. S. P. D.) haben  
in der Preussischen Landesversammlung folgende große Anfrage  
eingetragen:

Es ist zutreffend, daß im Einverständnis mit dem preussischen  
Justizminister darauf hingewirkt worden ist, Strafverfolgungen  
einzulassen gegen diejenigen, die der dritten Internationale sich  
anzuschließen im Begriff stehen?

Glaubt der Justizminister, politische Bewegungen durch Straf-  
justiz niederhalten zu können?

Die Anfrage ist notwendig geworden, da mit Bestimmtheit ver-  
lautet, daß der Justizminister an die Staatsanwälte An-  
weisung ergehen ließ, gegen alle, die sich durch Anerkennung der  
Moskauer Bedingungen und Thesen mit dem Strafgesetzbuch in  
Widerspruch setzen, vorzugehen. Man darf gespannt sein, welche  
Antwort der Justizminister auf diese Frage erteilt und mit wel-  
chen Argumenten er diese neue Putzkammer verteidigt. Inter-  
essant dürfte auch die Stellung der rechtssozialistischen Minister  
der preussischen Regierung zu diesen üblichen Absichten sein.

## Spaltung der Berliner Stadtverordnetenfraktion

Die Stadtverordnetenfraktion der Unabhängigen Sozialdemo-  
kratischen Partei ging gestern ebenfalls auseinander. Die neu-  
kommunistische Fraktion zählt 21 Mitglieder, die der Unabhängigen  
25 Mitglieder. Bei der Bildung des Magistrats beteiligen  
sich beide Fraktionen gemäß ihrem Stärkeverhältnis. Der neu-  
kommunistischen Fraktion gehören an: Bertele, Dörr, Gabel, Gold-  
bach, Gylwitz, Wolph Hoffmann, Jergang, Frau Anapel, Leh,  
Leupold, Frau Lindemann, Frau Ludwig, Rawvock, Örtrowski,  
Pfeiffer, Rintorf, Frau Rotetta, Schindler, Schmidt, Stoll, Frau  
Zorn.

## Ein Grundjahreuer

Es ist auf der Reichskonferenz unserer Partei schon darauf hin-  
gewiesen worden, daß Adolph Hoffmann im Februar 1916 in  
einem Flugblatt, das er gemeinsam mit dem Genossen Ledebour  
gegen die Thesen der Spartakusgruppe über die Inter-  
nationale herausgab, Grundsätze anerkannt hat, die im schärfsten  
Gegensatz zu seiner jetzigen Stellung stehen. Nun, nachdem Adolph  
Hoffmann zum Vorsitzenden der Neukommunistischen Partei ge-  
wählt worden ist, wird es auch die breiten Kreise der Arbeiter-  
schaft interessieren, wie er sich noch vor wenigen Jahren — es  
war nach der Zimmerwalder Konferenz, die den ersten  
Grundstein zum Aufbau einer neuen Internationale gelegt hat —  
zu dieser brennenden Frage geäußert hat. Es heißt in dem Flug-  
blatt:

„Es geht aus dem Entwurf (der Spartakusgruppe) ganz klar  
hervor, daß künftig die Internationale für alle ihr angehörenden  
Sektionen in den einzelnen Ländern Beschlässe mit bindender  
Kraft zu fassen hätte. Die Landesparteien oder Sektionen, würden  
dann zu der zentralisierten Internationale etwa in das nämliche  
Verhältnis treten, wie jetzt die Bezirksorganisation zu der deut-  
schen Gesamtpartei. Die Leitung und Kontrolle der Landes-  
sektionen würde aber, nachdem die internationalen Kongresse die  
Direktive gegeben hätten, in die Hände einer Zentralbehörde gelagt  
werden müssen. Zu dem Zweck wäre das internationale Bureau  
zu einem Zentralvorstand auszubauen. Alle Nachteile der  
Schablonisierung und Bureaufrauerung, die erfahrungsgemäß  
schon einem zentralen Landesvorstand anhaften, würden sich in dem  
internationalen Zentralvorstand vervielfachen. Der demokratische  
Grundgedanke unserer proletarischen Partei, daß alle Beschlässe  
von unten heraus sich durchsetzen müssen, würde in dieser zentrali-  
sierten Internationale sich fast völlig verflüchtigen. So etwas ist  
schon nicht durchzuführen, als noch ein Marx und Engels die  
erste Internationale ins Leben riefen, die es nur mit schwachen  
Gruppen von Mitläufern zu tun hatte. In der jetzigen Zeit  
wo die Bewegung in den einzelnen Ländern so gewaltig erblüht  
ist, würde ein solcher Versuch sehr bald an den verschiedenen Reife-  
stufen dieser Parteien und an der Verschiedenartigkeit der wis-  
senschaftlichen, gesellschaftlichen und rechtlichen Zustände scheitern.“

Vergleicht man die von Rosa Luxemburg ausgearbeiteten Thesen  
zur Internationale mit den 21 Punkten des Moskauer Resolu-  
tionskomites, so erscheinen sie harmlos und ungeschädlich. Wolph Hoff-  
mann lehnte aber selbst diese Thesen ab, weil sie dem demo-  
kratischen Grundgedanken unserer Partei widersprachen und die  
Verschiedenartigkeit der Verhältnisse in den einzelnen Ländern un-  
berücksichtigt ließen. Nun aber ist Adolph Hoffmann nicht nur der  
geleitete Anhänger der 21 Punkte, er ist auch berufen, an der  
Spitze seiner neukommunistischen Anhänger (oder muß man jetzt  
Untergebenen?) jene „Schablonisierung“ und „Bureaufrauerung“  
durchzuführen, die von Sinowjew & Co. gefordert wird. Eine so  
rausliche Wandlungsfähigkeit, die um so interessanter  
ist, wenn man Adolph Hoffmann seine „Grundjahreue“ und  
„Prinzipienfestigkeit“ rühmen hört!

Berlin-Info. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ legt  
darauf festzustellen, daß das in Nr. 416 und Nr. 418 der  
„Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ ist und daß dieser Riß in die U. S. P. D.  
nicht so besser ist, wie wir mit den „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“  
trotzdem in den Spalten der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“  
veröffentlicht worden ist. — Wir haben von anderer Seite  
Bilder erhalten und werden nunmehr nachprüfen, ob dasselbe  
sich nicht in der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ ereignet hat.

# Das Bilanz-Gesetz

## Ein Entwurf der Afa

In Nummer 485 unseres Blattes hatten wir darauf hingewiesen, daß die Regierung sowie auch die Unternehmer einen Gesetzentwurf über die Betriebsbilanz und die Betriebs-Gewinn- und Verlustrechnung, das nach den Bestimmungen des § 72 des Betriebsrätegesetzes geschaffen werden muß, den maßgebenden Körperschaften vorgelegt haben. Das Gesetz soll die Beschaffenheit der Bilanzen, die dem Betriebsrat vorzulegen sind, genau bezeichnen. Da diese Entwürfe unzulänglich sind, hat die Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände ebenfalls einen Entwurf an den Reichsminister, den Reichstag und den Reichswirtschaftsrat eingereicht. Der Entwurf legt in kurzer und knapper Form fest, was die Betriebsbilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung zur wirksamen Kontrolltätigkeit und zur Erfüllung der Aufgaben der Betriebsräte nach § 66 des B. R. G. enthalten muß. In nachstehendem geben wir den Entwurf der Afa wieder:

### § 1.

Die nach § 72 des B. R. G. vom 4. Februar 1920 einem Betriebsausschuß oder einem Betriebsrat vorzuliegende Betriebsbilanz hat über den Betrieb Auskunft zu geben, für den der Betriebsrat errichtet ist. Gemäß § 11 B. R. G. gilt dies entsprechend auch für den Gesamtbetriebsrat, welcher hier nach eine Gesamtbetriebsbilanz vorgelegt erhält.

Die Betriebsbilanz muß demgemäß enthalten:

In der Aktiva: alle Wertbestände, genau nach ihren Funktionen benannt; Abschreibungen sind für die in Frage kommenden Konten genau anzugeben,

In der Passiva: alle Schulden und Verbindlichkeiten Dritten gegenüber, sowie das eigene und fremde Kapital nebst Reserven, ebenfalls alles genau bezeichnet,

zur Bilanzierung: Gewinn oder Verlust.

### § 2.

Auf die nach § 72 des B. R. G. vorzuliegende Betriebs-Gewinn- und Verlustrechnung findet die Vorschrift 1, Abs. 1 entsprechende Anwendung.

Die Gewinn- und Verlustrechnung muß enthalten:

im Debet: alle den Funktionen zur Aufrechterhaltung des Betriebs und des gesamten Unternehmens dienenden Aufwendungen an produktiven und unproduktiven Mitteln (Wohn-, Betriebs-, unkosten, kaufmännische Unkosten, Zinsen usw.),

im Kredit: die Gesamterträge aus Produktion, Handel, Kapitalanlage usw.,

zur Bilanzierung: Gewinn oder Verlust.

### § 3.

Die einzelnen Angaben müssen genau mit den Aufzeichnungen der kaufmännischen bzw. der Betriebsbuchführung übereinstimmen.

Bücher und andere Unterlagen (Inventar, Kontokorrentauszug) sind dem Betriebsrat vorzulegen; erachtet es der Betriebsrat als notwendig, so muß es ihm ermöglicht werden, einen vereidigten Bücherrevisor als Sachverständigen zuzuziehen.

Bei allen der Veröffentlichungspflicht der Bilanzen unterworfenen Gesellschaften muß die Vorlage der Betriebsbilanz vor der Veröffentlichung erfolgen.

Dieser Gesetzentwurf ist klar und eindeutig. Es darf nicht dem Unternehmer überlassen sein, daß er willkürlich — wie dies bisher üblich war — nach den für den Betrieb geltenden Bilanzgrundlagen eine Bilanz aufstellt, die nicht über alle Betriebsvorgänge gründlich Auskunft gibt. Zur Erfüllung seiner Aufgaben und im Interesse der Arbeitnehmerschaft muß der Betriebsrat Einsicht in die finanzielle Lage des Unternehmens, in die Produktions- und Realisationsverhältnisse, sowie in die Warenvertriebsweise bekommen. Er muß in der Lage sein, die für die Allgemeinheit schädlichen Machinationen des Unternehmers zu erkennen und zu verhindern.

Die in dem Gesetzentwurf der Afa geforderte Klarheit ist daher dringendes Gebot. Die Betriebsbilanz und Gewinn- und Verlustrechnung muß eines der wichtigsten Mittel sein, um dem Betriebsrat die Kontrolle über die Produktion möglich zu machen.

Es ist notwendig, daß die Betriebsräte sich mit dem in nächster Zeit zur Beratung stehenden Gesetzentwurf eingehend beschäftigen und daß sie sich in den bereits bestehenden Bildungszentren mit dem erforderlichen Wissen ausstatten. Außerdem kann nicht dringend genug das Zusammenwirken aller kaufmännischen und gewerblichen Arbeiter zur Erwirkung der Betriebskontrolle und Kritik empfohlen werden.

Die Gesetzentwürfe werden hart umstritten sein, und für die Arbeiter und Angestellten kann nur dann etwas Ersprießliches erreicht werden, wenn die organisierten Massen kampfbereit hinter ihrer parlamentarischen Vertretung stehen. Das Gesetz ist nicht eine Angelegenheit der Betriebsräte, sondern aller Arbeiter und Angestellten. Es muß dafür gekämpft werden, daß die Bedeutung des Gesetzes erkennen, eine Aufgabe, die die Betriebsräte zu erfüllen haben durch eifrige Aufklärungsarbeit unter ihren Belegschaften.

# Genosse Enver Pascha

Nach einem Bericht des Brüsseler „Peuple“ führte Enver Pascha auf dem Kongreß der Osttürken in Baku sinngemäß folgendes aus:

„Ich und meine Freunde haben immer gegen Imperialismus und Militarismus gekämpft und uns für die Befreiung und Unabhängigkeit der kleinen Nationen eingesetzt. Ich habe die feste Überzeugung, daß die dritte Internationale für den entscheidenden Kampf, den ich augenblicklich gegen den Weltimperialismus und die allgemeine Unterdrückung führe, als Grundlage dienen wird. Zu dieser Auffassung bin ich gekommen, nicht nur weil die 3. Internationale das Sinnbild der Freiheit ist, sondern weil sie auch die selben Grundgedanken vertritt wie ich.“

Diese Worte wurden von der Versammlung mit Beifall aufgenommen. Wie das Brüsseler Blatt weiter mitzuteilen weiß, kam Enver Pascha nicht nur als „bedeutende sozialistische Persönlichkeit“ der 3. Internationale zu diesem Kongreß, sondern als Führer der sozialistischen Parteien von Marokko, Algerien, Tunis, Tripolis, Ägypten, Arabien und Indien. Seine Rede begann er mit folgenden Worten:

„Genossen! Ich drücke der 3. Internationale und ihrem Bureau in meinem Namen, sowie im Namen meiner Genossen, meinen Dank dafür aus, daß man uns, die wir gegen den Weltimperialismus und Kapitalismus kämpfen, Gelegenheit gab, uns hier in Baku zu versammeln.“

Sinowjew, der bei dem Kongreß in Baku als Reichsminister mitwirkte, hat versichert in Halle, der Armenierminister Enver Pascha sei vom Kongreß abgeschickt worden. Aus der Rede Enver Paschas erfahren wir aber, daß er nicht nur als „Genosse“ auftrat, sondern auch den Beifall der Versammlung fand. Die Versicherung, daß er immer für die Selbständigkeit der kleinen Nationen gekämpft habe, wirkt wie ein blutiger Hohn angesichts

der Tatsache, daß auf dem gleichen Kongreß der Kampf zur Vernichtung Armeniens beschlossen wurde.

Dieser Pascha ist also „Kommunist“, er wird freudig in die Arme der 3. Internationale geschloßen und als „Genosse“ willkommen geheißen. Die westeuropäischen Genossen aber, die für den Sozialismus etwas geleistet haben und die dieses Theater nicht mitmachen wollen — sie sind Verräter und stehen nach der Moskauer Ideologie noch unter den Orgeschleuten. In der Tat, es ist eine Ehre, für die Gemeinschaft Enver Paschas nicht würdig befunden zu werden.

# Unangenehme Wahrheiten

In der Hagenet „Volkstimme“ schreibt Genosse Stemmer einige Sätze über die 21 Bedingungen und die Parteipaltung, die wert sind, hier wiedergegeben zu werden:

„Wenn ich innerlich kein Revolutionär mit Mut und Entschlossenheit bin, machen mich auch die 21 Punkte nicht dazu, andererseits sind und bleiben diese revolutionär, obgleich sie die Bedingungen ablehnen. Die 21 Thesen sind kein Prüflin für den Einzelnen. Wir haben in den Rappagen einen besseren Prüflin gehabt, wer Sozialist der Tat ist und wer Uhrmacherscher war. Mancher ehrliche Kämpfer steht heute gegen die Bedingungen, mancher für. Bei den Versammlungen der letzten 14 Tage habe ich aber beobachtet, daß die stärksten Schreier für Annahme in der Zeit der Kämpfe sich ebenfals feige drückten. Heute sind sie wieder auf dem Plan, nun ist es ja auch nicht mehr schwer.“

„Da hört man immer wieder rufen: die Führer, die Führer! Unmählich sollte man doch einsehen: ohne Führer geht es nicht. Das hat jede Bewegung gelehrt. Wir kommen nur zum Ziel, wenn Führer und Masse an einem Seile ziehen. Heute ist die kommunistische Krankheit im Volke, die Sabotage jeglicher Führer. Mit den Führern enthauptet sich das Proletariat dauernd selbst. Es wird soweit kommen, daß keiner mehr Führer sein will. Warum? Weil es leichter, sicherer und besser ist, sein Brot durch Arbeit zu verdienen, als durch volles Einsetzen der Person in das Parteigelebe. Heute schreibt man: „Hoffnung“, morgen „Kreuziget ihn!“ Immer wird nur von Schuld der Führer gesprochen. Wie sieht es mit der Masse in Wahrheit aus? Sie bräute es nicht einmal fertig, zur Befreiung der politischen Gefangenen zur wirtschaftlichen Masse zu greifen. Ob wir 21 Punkte haben oder nicht, uns reitet nur unsere Reife unser Wollen und Handeln.“

„Wer heute gegen die Bedingungen spricht, gilt als Verräter, Pöbelknecht. Wie sieht die Wirklichkeit aus? Wer am Posten steht, würde besser für die 21 Punkte stimmen, dann wäre er sicher, er läge fest im Sattel. Und Verräter? Jeder Führer, der gegen sein besseres Wissen für Moskau spricht, innerlich aber dagegen ist, wird zum Verräter an sich und am Volke. Gegen die Bedingungen zu sein, dazu gehört heute Mut und Ehrlichkeit! ... Wohin geht der Weg? Die Besten und Ehrlichsten wird man fortjagen. Zu spät kommt die Erkenntnis. Jedes Land hat die Regierung, die es verdient, jede Partei ebensolche Führer. Momentan fehlt im Proletariat der Mut zur Tat. Man richtet sich nicht nach Worten, man halte sich an die Taten, das wird man diesem Urteil zustimmen. Die 21 Punkte bringen uns in der revolutionären Entwicklung auch nicht einen Millimeter weiter vorwärts. Trotzdem schlägt man deshalb die stärkste Arbeiterpartei der Welt auseinander, jagt erprobte Führer zum Teufel.“

Moskau gab die Veranlassung zur Vernichtung der U. S. P., damit schaukelte es gleichgültig sein eigenes Grab. Rußland hat sich selbst gerichtet und damit die Weltrevolution. Kommt diese Zeit der Not, dann schreie man nicht abermals über Führer. Die Masse hat sich dann selbst erschlagen.“

Genosse Stemmer hat während der Rappage im Ruhrgebiet zwar keine „Parolen formuliert“, dafür stand er aber im Mittelpunkt des Kampfes, dort, wo die Kugeln piffen und die Handgranaten flogen. Durch seine Tatkraft ist viel Unheil verhütet, mancher Erfolg erst möglich geworden. Deshalb haben seine Worte verstärkte Bedeutung.

# Gorki an Lenin

## Die Vergewaltigung der russischen Intelligenz

Maxim Gorki hat einen Brief an Lenin geschrieben, worin er mit heftigen Worten gegen die Vergewaltigung der Intelligenz Rußlands und die Verhätung der hervorragenden Gelehrten des Landes protestiert. Der Dichter schreibt, es sei seine Hoffnung vorhanden, zu sagen, wenn die Räterregierung ein so barbarisches und beschämendes Mittel anwendet, wie die Vernichtung der kulturellen Kräfte des Landes. Wörtlich heißt es in Gorkis Brief: „Ich stelle mich auf die Seite der gefangenen Wissenschaftler. Ich sehe es vor, selbst verhaftet und ins Gefängnis gesperrt zu werden, als durch mein Schweigen an der Vernichtung der besten und wertvollsten Kräfte des russischen Volkes mitzuschuldig zu sein. Mir persönlich ist es klar geworden, daß die Roten ebenso sehr die Feinde des Volkes sind wie die Weißen.“

Diese mutvolle, energische Stellungnahme für politische Gegner der Räterregierung ist um so höher zu bewerten, als Maxim Gorki sich seit langem demütigt, die aufbauenden Tendenzen des Sowjet-Regimes aufzuspalzen und die führenden Persönlichkeiten aus ihrer geschichtlichen Größe heraus zu begreifen und zu beurteilen. Man kann ihn also nicht schlechtweg als „Agenten der Bourgeoisie“ oder „bezahlten Handlanger der antibolschewistischen Liga“ abtun.

# Die Mörder von Jaures endlich verurteilt

Den Mörder unseres Genossen Jean Jaures, Raoul Villain, hat endlich die Gerechtigkeit erwischt! Die französische Bourgeoisie hat es nicht ertragen können, daß in ihrem Lande, dem Lande der Menschenrechte, ein noader Mord ungeahnt blieb. Die Republik, deren Präsident ein ehemaliger Parteigenosse des Ermordeten ist, hat aus der Hand der Gerechtigkeit das Schwert genommen, um selbst ...

So wollten wir schon schwungvoll schreiben, als wir in der französischen Presse lasen, daß Jaures Mörder vor Gericht erschienen mußte und verurteilt worden ist. Bei näherer Betrachtung zeigte sich aber, daß der Fall anders liegt. Villain hat eine kleine Schiebung, einen verbotenen Geldhandel begangen, wurde dabei ertappt, kam vor Gericht und wurde prompt zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Wie denn auch nicht? Handelt es sich doch nach der „Humanität“ um ein Geschäft von nicht weniger als 635 Franken. Das konnte denn doch nicht so hingehen. Es gibt eben eine Gerechtigkeit auf der Welt und selbst vor einem so verdienstlichen Mann, wie Villain konnte die Gerechtigkeit nicht haltmachen.

Die Arbeiter werden allerdings wieder einmal nicht zufrieden sein. Und vielleicht wird einer von ihnen auszurechnen suchen, auf wieviel Franken Schwert Jaures eigentlich geschätzt wurde. Für 635 Franken gibt es 8 Tage, für Jaures Leben keinen Tag — ein verdammt schweres Redenzempfehl!

Der Gedanke des Massenmordes. Es ist beschlossen worden, wie im Vorlage am Tage des Wasserstandsberichtes um 11 Uhr normittags in ganz Großbritannien zwei Minuten lang jede Bewegung zu unterbrechen.

# Preußische Landesversammlung

Dienstag, den 18. Oktober.

Nach der Erledigung kleiner Anfragen tritt das Haus in die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur

## Ueberführung der landesherrlichen Bergregale an den Staat

ein. Abg. Gorbé (Soz.) begründet dazu einen Antrag seiner Partei, die Reichsregierung schleunigst zur Einbringung eines Gesetzentwurfs zu veranlassen, durch den Preußen die Ermächtigung erhält, die landesherrlichen Bergregale ohne Entschädigung auf den Staat zu überführen. Es ist unerhört, daß der Herzog von Arenberg viele Millionen Abfindungssumme erhalten soll. Lieber sollte man den Juwelen des Bergbaues Mittel zuwenden. Wir lehnen den Entwurf ab.

Handelsminister Hübner: Der sozialdemokratische Antrag stellt uns vor die Gefahr, daß Preußen zunächst nichts aus den Regalen bekommt, sondern das Reich in seine Tasche stecken läßt. Wenn dagegen die Vorlage angenommen wird, erhält Preußen 15 Jahre hindurch 28 Millionen Mark, die von dem Reich nicht fortgenommen werden können. (Beifall.)

Abg. Dr. Reimcke (Zit.): Wir stimmen der Vorlage zu und lehnen den sozialdemokratischen Antrag ab.

Abg. Dr. Franke (Dem.): Wir vertreten die Auffassung des Herrn Ministers und nehmen die Regierungsvorlage an.

Abg. Dr. Weisermel (D. N.) tritt ebenfalls für die Regierungsvorlage ein und wendet sich gegen den sozialdemokratischen Antrag.

Abg. Ehrhmann (U. S.): Wie kann man immer von Sparjamtel reden und solche Gesetze machen!

Abg. Dr. Kalle (D. N.) stimmt der Vorlage zu.

Abg. Menzel (U. S., Richtung Moskau): Schiden Sie einmal ein paar tausend Arbeiter zu den Verhandlungen, die werden mit den adligen Herren schon fertig werden. (Chorus rechts.)

Das Gesetz wird darauf in zweiter und dritter Lesung in der Ausschussfassung unter Ablehnung des sozialdemokratischen Antrages gegen die drei sozialdemokratischen Gruppen angenommen.

Der Antrag Groß-Fronfurt (Soz.) auf Annahme eines Gesetzes über Straferlass für Plekkoergeren im Zusammenhang mit der Resolution wird nach kurzer Aussprache gegen die drei sozialdemokratischen Gruppen abgelehnt. — Danach verlegt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr: Große Anfrage der Deutschnationalen über die Wahl Dr. Löwenheims zum Stadtschulrat für Groß-Berlin, kleine Vorlagen, Haushalt des Finanzministeriums.

# Aus der Partei

## 4. Distrikt Berlin-Stadt

Am 18. d. Mis. fand eine Versammlung von Gegnern der Moskauer Forderungen in der Schulania Jostlerstraße statt, welche über alle Erwartungen bis auf den letzten Platz gefüllt war.

Eine Siebenerkommission, welche die Leitung im Distrikt und den Renanbau übernommen hat, erstattete Bericht über die organisatorische Zusammenfassung der Parteigenossen. Hiernach sollen in kürzester Zeit Neuwahlen für die Bezirksleitung des Halleschen-Lor-Berichts vorgenommen und planmäßig an der Schulung der Parteimitglieder gearbeitet werden. Juvor soll eine Aussprache mit den Genossen der anschließenden Distrikte erfolgen.

Um den organisatorischen Zusammenhalt herzustellen, findet am Mittwoch, den 20. d. Mis., nachmittags 6 Uhr, beim Genossen Lier, Raunynstraße, eine Funktionärerversammlung statt, zu welcher jede Abteilung drei Vertreter senden muß.

Weiterhin wurde für alle Bezirke ein gemeinsamer Jahlabend am Montag, den 23. Oktober, gefordert.

Die Versammlungslokale werden von den Abteilungen bestellt, ebenso soll eine intensive Agitation für einen zahlreichen Besuch entfaltelt werden.

Zahlreiche Redner, welche teils viele Monate die bisherigen Distriktsversammlungen nicht mehr besuchten, weil der Tumult und die mangelhafte Schulung der Neukommunisten eine geordnete Diskussion nicht mehr zuließen, erklärten sich bereit, an dem Wiederaufbau mitzuwirken.

Die Beschlüsse der bisherigen Distriktsversammlungen wurden nicht als maßgebend betrachtet, weil sich diese fortlaufend widersprachen, d. h. in einer zweiten Versammlung wurde gegen teilig beschlossen und gehandelt als zuvor entschieden war, auch herrschte ein Ton in der Versammlung und ein „revolutionäres“ Temperament, das der Fortschritt fortlaufend die Funktionäre eruchen mußte, auf die Mitglieder dahin zu wirken, sich ein anständigeres Verhalten in den Versammlungen anzueignen.

Nat. Soras in der Gegenwart und die Hoffnungslosigkeit in der Zukunft lassen den bisher zu uns gedrönten, namentlich jugendlichen Massen die gedankenlosen Aktionen fordern. Die in den verfloßenen zwei Jahren veräumte Aufklärungsarbeit rächt sich bitter.

Unsere Aufgabe soll es nunmehr sein, das Versäums nachzuholen. Anstatt ausschließlich „Parolen“ von den oberen Regenten zu erwarten, sollen die Mitglieder selbst Bestimmungen treffen können, daher ist es unerlässlich nötig, alle Kommissionen neu zu besetzen, um von „unten auf“ alle Mitglieder zur Teilnahme zu bewegen und mitreden zu lassen.

Gegen 200 Parteigenossen und Genossinnen gaben unterschrieben die Erklärung ab, in den entsprechenden Kommissionen sich zur Verfügung zu stellen.

Nach einer Anregung, die Versammlung, welche 130 Mark ergab, für Agitationszwecke zu verwenden, und nachdem die zahlreich erschienenen Frauen erlucht wurden, sich recht ege an den Kommissionarbeiten zu beteiligen, wurde die recht anregend verlaufene Versammlung geschlossen.

## Konferenz für den Bezirk Magdeburg-Anhalt

Am Sonntag, den 17. Oktober, zur gleichen Zeit, in der nach dem Austritt der Kommunisten der Parteitag in Halle das Manifest der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“ beschloß, tagte bereits in Magdeburg eine Konferenz von Vertretern der Partei für den Bezirk Magdeburg-Anhalt. Nahezu alle Ortsgruppen der Partei waren vertreten, so daß diese Konferenz zahlreicher als eine der früheren Bezirkskonferenzen besucht war. Brächtigter Geist und unbedingamer Wille, nunmehr die Partei zum wichtigen Kampfmittel für den revolutionären Kampf des deutschen sozialistischen Proletariats zu machen, herrschte hier. Moskau hatte das bisher verhindert.

Genosse Grune, der im Auftrage des Aktionsausschusses die Konferenz einberufen hatte, stellte das fest. Dann gab Genosse Brandes ein anschauliches Bild der Verhandlungen des Parteitags. Er charakterisierte das Verhalten der russischen Kommunisten und ihrer Raubbeute in Deutschland, die den schlimmsten Beschimpfungen der deutschen organisierten Arbeiterklasse Beifall gesollt hätten. Sodann schloß er die Trennung, die, von den Moskauern systematisch betrieben, in Deutschland wie in den anderen Ländern mit sozialistischer Arbeiterbewegung zur Zerstörung der revolutionären Einheitsfront führe. In dem großen heiligen Kampf in Halle seien, klar für jeden Anweilfähigen, Gelobten und seine Anhänger die Siege gewesen. Mit der Aufforderung zur Treue und zur energischen Mitarbeit am Aufbau der Partei und der sozialistischen Bewegung schloß der Redner, dem die Konferenz begeistert zustimmte.

Hiernach sprach Genosse Peters, der gleichfalls am Parteitag als Delegierter teilgenommen hatte, über die Rekonstruktion der Partei in organisatorischer Beziehung. Seine Vorträge über die Agitation und Organisation wurden in der Debatte von den Vertretern der Orte ergänzt. Dabei wurde auch von den Rednern der Magdeburger Parteigruppe die Bedeutung und die Aufgaben der Agitation hervorgehoben. Nach Schlußwort von Peters und Brandes schloß Genosse Grune diese implanente Konferenz, die Garantie bietet, daß der Aufbau der U. S. P. im Bezirk Magdeburg-Anhalt in vollendeter Weise als bisher vor sich gehen wird.



Stimmen der Parteipresse  
Zum Parteitag in Halle

Die Parteipresse hat bereits in ihrer Mehrzahl Stellung zum Parteitag in Halle genommen. In der Beurteilung der auf dem Boden der Unabhängigen Sozialdemokratie stehenden Organe wird übereinstimmend die tiefe Tragik der Parteispaltung hervorgehoben, die gerade in dieser Zeit der notwendigen Kraftanspannung so besonders verhängnisvoll wird. Demgegenüber klingt aber auch die freudige Hoffnung auf die Zukunft durch, das Bewußtsein, daß über Stimmungen und Verirrungen die wissenschaftliche Einsicht und die Notwendigkeiten des revolutionären Kampfes siegen werden. Das Manifest der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei hat überall begeisterten Widerhall gefunden. Es ist der Ruf zur praktischen revolutionären Arbeit, die nach den zersplitterten Parteikämpfen, die hinter uns liegen, so bitter nötig ist.

„Leipziger Volksgelung“:

Unter der Überschrift „Trennung und Zusammenstoß“ schreibt unser Leipziger Bruderblatt:

Unter schmerzlichen Bedingungen, aber mit zusammengebißenen Zähnen, mit dem eisernen Entschluß, weiter zu leben und weiter zu kämpfen, hat die Unabhängige Sozialdemokratie, hat die revolutionäre Arbeiterpartei Deutschlands in Halle eine schwere, lebensgefährliche Operation überstanden. Frisch blutet noch die Wunde und die Schmerzen wühlen in Hirn und Herz, aber lebenskräftig, von frischem Impuls durchströmt, steht die Partei schon wieder auf dem Kampffeld. Die Unabhängige Sozialdemokratie lebt und schreitet entschlossen zu neuer Arbeit, zu neuem Kampf mit dem festen Gelöbnis, zu bleiben, was sie war: die Parteiführerin des revolutionären Proletariats Deutschlands, das deutsche Korps in der Weltarmee der revolutionären Arbeiterklasse der Welt!

Die Tage von Halle sind für alle, denen das Geschick der deutschen Arbeiterklasse am Herzen liegt, ich warze Tage gewesen. Ein Sinowjew mag praktisch erklären, daß diese Spaltung, da sie die (Neukommunistische) Partei von den „Agenten der Bourgeoisie“ reinigt, die Arbeiterbewegung nicht schwäche. Wir geben uns zu solcher Verschleierung der Wahrheit nicht her. Wir halten uns zu solcher ebernen Wort Passivität, daß es die Pflicht des politischen Führers ist, auszusprechen, was ist, und wir wollen es allen Arbeitern und allen Revolutionären zurufen, daß diese Spaltung in einer Zeit, da die Reaktion frecher als je ihre Anschläge gegen das Proletariat schmiedet, da die Gegenrevolution aus jedem Fehler der Arbeiterklasse neuen Mut und neuen Impuls schöpft zu ihren freilebensmörderischen Plänen, daß diese Spaltung ein Verbrechen ist an der Arbeiterklasse. Schwere Schuld fällt auf die, die sie gewollt, die sie planmäßig herbeigeführt und durchgeführt haben. Zentnerschwere Schuld liegt auf den Schultern der Moskauer und ihrer deutschen Gefolgschaft. Vor der Geschichte werden sie dastehen als die Herodoten, die die revolutionäre Massenpartei der deutschen Arbeiter zu zerstören versuchten, um ihre Parteiflügel zu locken.

Die es versuchten! Doch es ihnen nicht gelingen wird, daß sie büßt uns der erhebende Verlauf der kurzen Tagung des Sonntags. Sie war durchgeföhrt von einer Hochstimung, die nicht aus leichtfertiger Verkennung der ganzen Schwere der Entscheidung entsprang, sondern aus dem festen Entschluß, einig zusammenzustehen, einig zu kämpfen, damit das schändliche Werk der Zerstörung nicht gelinge. Diese Hochstimung war das Bewußtsein der guten Sache, war der Ausfluß der lebendigen Kraft, die dem ersten, gemeinsamen Treugelöbnis festverbundener Kämpfer entspringt. Sie überwand die Schmerzen, die die Trennung von so manchem alten Kampfgenossen und so manchem wackeren Mitkämpfer in alten und neuen Kämpfen aufgewühlt hatte. Wir wissen, es stehen auf der andern Seite nicht wenige, die uns teuer gewesen sind als gute Kameraden. Wir werden sie mit Trauer als Gegner uns gegenüberstellen sehen, aber wir haben die feste Überzeugung, daß diese Besten von drüben über kurz oder lang ihren Irrtum erkennen werden und aus dem kommunistischen Lager wieder zur Unabhängigen Sozialdemokratie zurückkehren werden. Und wir dürfen vertrauen, daß so mancher unserer Klassenfernen, dem die schwere Not der Zeit den Blick verdunkelte, den die zermürbende Sorge der Arbeitslosigkeit derweilten sich an den Methoden des Kampfes, die uns nun einmal durch die deutschen Verhältnisse diktiert sind, allmählich das seltsame Gleichgewicht wiedergewinnen und die verschüttete Erkenntnis wiederfinden wird, daß man mit dem bloßen Willen nicht Geschichte machen kann. Wir sind der festen Zuversicht, daß die deutsche Arbeiterklasse in ihrer großen Mehrheit die Unfruchtbarkeit

teit, die Unmöglichkeit russischer Methoden für Deutschland erkennt, oder, soweit sie es noch nicht tut, in Kürze erkennen wird. Doch wird diese Mehrheit der politisch denkenden Proletarier trotz aller demagogischen Manöver der Gegenseite, trotz aller Schimpfanreden russischer Sendboten und ihrer gelehrigen deutschen Schüler, mit denen wir auf diesem Gebiete weder konkurrieren können noch wollen, um unser Banner sammeln werden. Wir wissen wohl, daß das fürchterliche Elend, in das uns der verbrochene Krieg, der bestieglerige Imperialismus der Entente und die verräterische Grundlosigkeit der Rechtssozialisten geführt hat, der Selbstbefrennung, dem nächsten Abwägen der Dinge, dem schärften Erfassen hemmender Schranken nicht gänzlich ist, daß es gewissenlosen rabiaten Vorkämpfern nur zu leicht fruchtbarer Boden bereitet. Aber wir wären nicht wert, Unabhängige Sozialdemokraten zu heißen, nicht würdig, kämpfende Vorhut der Arbeiterklasse zu sein, wenn wir es nicht wagen wollten, auch unangenehme Wahrheiten denen zu sagen, die von der Partei Parole und Lösungswort erwarten. Unabhängiger Sozialdemokrat sein, d. h. Marxist sein, d. h. Befreier und Anwender der wissenschaftlichen Erkenntnis, die die Methoden von Karl Marx und Engels, die die materialistische Geschichtsauffassung aus über das Werden, über die Bedingungen und Richtung der Entwicklung einsehen. Diese wissenschaftliche Erkenntnis haben wir zu verteidigen auch dann, wenn ihre Ergebnisse unpopulär sind, wenn sie der Stimmung der Massen widersprechen, und wir können es tun, wenn es nötig ist, in der sicheren Zuversicht, daß die bessere Erkenntnis uns schließlich recht geben wird.

Doch wir es dürfen, dafür gibt uns schon der Verlauf des Parteitag die sichere Gewähr. Er war ein Sieg des Marxismus, ein unbestreitbarer Triumph, gegen den die (übrigens nach der Art ihres Zustandekommens noch sehr zweifelhaft) Mehrheit der Zahl seiner Gegner nicht anzukommen vermochte. Das Duell Sinowjew-Hilferding, der Kampf zwischen Bolschewismus und Marxismus hat mit einer eleganten Abfuhr des russischen Kommunismus geendet. Seine Niederlage war so groß, so offensichtlich, daß sein Vertreter Sinowjew es vorzog, auf die vernichtende Beweisführung Hilferdings, auf die zermeterte Anklage Martows nicht zu erwidern, daß er auf das Schlüsselwort verzichtete. So erging es dem Meister — reden wir nicht erst von seinen deutschen Nachbeter. Wer die Gründe wägt, nicht die Worte, der weiß, wo die Stärke, wo die Einsicht, wo die stillige Ueberlegenheit zu finden ist. Wir sagen das letztere nicht ohne Trauer, denn es schmerzt uns wohllich, bisherige Kampfgenossen in die machiavellischen Methoden Lenins versetzen zu sehen, die alles verlegnen, was bislang unter Klassenbrüdern als Gebot von Treu und Glauben galt. Und gerade diese Methode der Verhöhnung der Klassenbrüder untereinander, dieser skrupellose Gebrauch jedes Mittels, das — kurzfristig gesehen — dem Zwecke zu dienen scheint, ist es gewesen, die den Neukommunisten in Halle einen ihrer besten Kämpfer gekostet hat. Es war unter dem erschütternden Eindruck der Sinowjewischen Rede, daß Genosse Paul Hennig, der leitende Redakteur des Volksblattes für Halle, der in dem Blatte bis zuletzt eine Vermittlung gesucht und gefordert hatte, die den Kommunisten weit mehr gegeben hätte als uns, die Unmöglichkeit der Annahme des russischen Diktats erkannte und den Entschluß faßte zu dem tapferen Akt, der in der Sonnabend-Nummer unseres halleschen Organs den Niederwertigungsmethoden der Moskauer offene Fehde anlegte. Wir sind sicher, daß ihm anderer wackerer Kämpfer folgen wird, der bisher dem Gefühl der Solidaritätspflicht mit der russischen Revolution unterlag, wenn er diese Rede Sinowjews gelesen haben wird. Die Unabhängige Sozialdemokratie wird ihr Stenogramm als Werkbeschriftung für sich herausgeben müssen. Der Leiter der Kommunistischen Internationale wird zu spät erkennen müssen, daß er für die Unabhängige Sozialdemokratie Deutschlands gearbeitet hat, die er zerstören wollte.

Sie wird nicht zerstört werden! Unse Feinde sahen, die Bourgeoisie, die Rechtssozialisten wähen das Ende der revolutionären Arbeiterpartei Deutschlands gekommen, und die Neukommunisten glauben uns das Vertrauen der revolutionären Proletarier rauben zu können, indem sie die vergiftete Bezeichnung ausstreuen, wir würden in Kürze bei den Rechtssozialisten angelangt sein. Wir können des kurzlebigen Schwindels lachen. Wie sehr Unabhängige Sozialdemokratie und Rechtssozialismus voneinander verschieden sind, das hat jedem Klarlebenden Kassel stehen mit fröhlicher Deutlichkeit gezeigt. Wir bleiben, was wir waren, die Partei des revolutionären Proletariats, gelenkt von wissenschaftlicher Einsicht. Wir gehen unsern Weg zum Ziel, und nichts wird uns verleiten, in die Sümpfe des Reformismus, noch in die Zerwege des Purismus abzuweichen.

Das hat die kurze Tagung, die den Parteitag am Sonntag beschloß, in klärender Klarheit herausgestellt. Sie atmete nichts von Niedergeschlagenheit und Kleinmut. Sie war erfüllt von fester Zuversicht und entschlossenem Willen, die uns bürden für

zähe Arbeit und mutigen Kampf. Die deutsche Arbeiterbewegung hat, das wollen wir nicht verhehlen, in Halle eine schmerzliche Niederlage erlitten. Heimtücklicher Verrat hat ihr eine laffende Wunde geschlagen. Aber ihr Körper hat gesunde Heilkräfte genug, um diesen schweren Blutverlust zu überwinden und in neuergestimmter Kraft das Schlachtfeld zu betreten. Notwendig ist, das Wort von Marx zu erfüllen, daß die proletarische Revolution lernt aus ihren Niederlagen. Daß es so werde, dazu ergeht heute der Ruf an alle Genossen, an alle, die sich fürderhin mit Recht unabhängige Sozialdemokraten nennen wollen. An jeden, einerlei, an welcher Stelle in unseren Reihen er steht. Jetzt, in der Stunde der Gefahr, kann die Sache der Arbeiterklasse, kann die Sache der proletarischen Revolution keinen Kämpfer entbehren. Aus Werk denn! Die Arbeit ruft. Die Kampfbrüder ermahnen. Jeder seine Pflicht. Es gilt vorwärts, nicht zurück zu schauen, vorwärts zu schreiten unter dem Kampfruf und mit dem Treugelöbnis:

Es lebe die Unabhängige Sozialdemokratie Deutschlands!

„Republik“, Kiel:

So schmerzlich auch die Spaltung und Schwächung der Partei für jeden revolutionären Sozialisten sein mag, so ist doch der in Halle vollzogene Reinigungsprozeß zu begrüßen, weil endlich die kommunistischen Elemente, die seit Wochen die Aktionsfähigkeit der U. S. P. gelähmt und die Einheit der Partei untergraben haben, ausgeschlossen sind. Die U. S. P. war nicht die einzige, in sich geschlossene und nach einheitlichen Gesichtspunkten des proletarischen Klassenkampfes orientierte Partei, wie sie nach außen hin scheinen mochte. Unter ihrem schützenden Dach wohnten neben revolutionären Sozialisten, denen die Prinzipien des Marxismus und seine wissenschaftliche Methode leuchteten für alle politischen und taktischen Handlungen in revolutionären Situationen war, allerlei Kommunisten und Revolutionsromantiker, die die Partei auf längst durch die Geschichte der sozialistischen Arbeiterbewegung überholte Kampfmethoden und taktische Maßnahmen fortzusetzen versuchten und mit der irreführenden Taktik der Kommunisten fraternisierten.

Sene kommunistische Richtung in der Partei, die in Halle den Trennungsstreich durch Annahme der Moskauer Bedingungen zwischen sich und der U. S. P. gezogen hat, wies in der von ihr vertretene Taktik keine klar erkennbare Linie des proletarischen Klassenkampfes auf. Die Däumig, Stoeder und ihre Anhänger kamen aus dem Suchen und Testen nach der geeigneten Taktik nicht heraus und haben dabei viele Kraft und kostbare Zeit der Partei in überflüssigen Auseinandersetzungen schmächtig vertan. Wir erinnern nur an den von Däumig und seinen Freunden propagierten Antiparlamentarismus und an die von ihnen befürwortete über der Partei stehende selbständige Käteorgansaktion. Nach langen Irrfahrten ist diesen famosen Revolutionären endlich die Erkenntung durch die Bedingungen und Leitfäden der Kommunistischen Internationale gekommen. Mit dem jedem unselbständigen Jugendbildungsstil eigenen Eifer haben sie die Moskauer Bedingungen als das einzige Mittel zur Durchführung der Weltrevolution aufgegriffen und die Massen glauben zu machen versucht, daß das Heil der revolutionären Bewegung von der Annahme der Moskauer Bedingungen abhängt. Dabei haben sie mit bewusster Absicht auf die Parteispaltung hingearbeitet und die größte Verwirrung in die parteigenössischen Kreise getragen.

Die kommunistische Unterminierung der Däumig, Stoeder und ihrer Freunde ist durch die Entscheidung in Halle endlich beendet und der Partei wieder die Möglichkeit gegeben, politisch aktiv im Sinne des revolutionären Sozialismus zu wirken, ihre Kräfte nicht mehr mit inneren Parteikämpfen zu vergeuden. Die Unabhängige Sozialdemokratische Partei bleibt als revolutionäre Massenpartei bestehen, weil sie ihre historische Mission noch nicht erfüllt hat. Die U. S. P. wird treten ihrem Leipziger Aktionsprogramm den Kampf für die Befreiung des Proletariats fortsetzen. Sie lehnt nach wie vor eine Gemeinschaft mit der Kleinbürgerlichen, reformistischen Politik der Rechtssozialisten ab, will aber auch nichts gemein haben mit der dem deutschen Proletariat wesenstremden Taktik und Politik der Kommunisten. Für die Diktatur des Proletariats als Übernahmemaßnahme zur Bewältigung des Sozialismus! Gegen die von Moskau geforderte Diktatur einer Partei über das Proletariat! Auf neue an die Arbeit zu tun und Aufbau unserer Kampforganisation! Wir werden auch diese erste Parteiflügel mit vereinten Kräften zu überwinden wissen. In unserem Ringen haben wir die stärksten Bundesgenossen auf unserer Seite: Die wissenschaftlichen Erkenntnisse des Marxismus und die Erfahrungen der revolutionären sozialistischen Arbeiterbewegung. Auf ans Werk!

Es lebe die Unabhängige Sozialdemokratische Partei!

Sunger

Roman von Knut Hamsun.

Der Redakteur sitzt an seinem Tische, das Gesicht dem Fenster zugekehrt, die Feder in der Hand, zum Schreiben bereit. Als er meinen leuchtenden Gruß vernimmt, dreht er sich halb um, sieht mich an, schüttelt den Kopf und sagt:

„Ich habe noch nicht Zeit gehabt, Ihre Skizze zu lesen.“  
„Ich freue mich so sehr, daß er sie wenigstens nicht kassiert hat, daß ich sage:

„Nein, bester Herr, das kann ich mir denken. Es eilt ja auch nicht so. In ein paar Tagen vielleicht, oder...“

„Ja, ich werde sehen. Uebrigens habe ich ja Ihre Adresse.“  
„Und ich vergaß, ihn darüber aufzuklären, daß ich gar keine Adresse mehr hatte.“

Die Audienz ist zu Ende, ich verbeuge mich, trete zurück und gehe. Die Hoffnung lodert wieder in mir auf, noch war nichts verloren, im Gegenteil, es war noch alles zu gewinnen. Und mein Hirn begann von einem großen Rat im Himmel zu fabeln, in dem soeben beschlossen worden, daß ich verdienen sollte, zehn Kronen verdienen für ein Feuilleton...

Wenn ich jetzt nur ein Unterkommen für die Nacht hätte! Ich überlege, wo ich am besten eintreten könnte, und diese Frage beschäftigt mich so stark, daß ich mitten auf der Straße stehenbleibe. Ich vergesse, wo ich bin und stehe wie ein einjamames Warnungszeichen mitten im Meer, während die Wellen rund um dasselbe her tosen und lärmten. Ein Zeitungsjunge reicht mir den „Wiking“. Zu komisch ist er, zu komisch! — Ich blide auf und schreie zusammen — ich sehe wieder vor Semb's Magazin.

Schnell mache ich lehrte, verdecke das Paket so gut es geht und eile die Kirchengasse hinunter, verlegen und ängstlich, daß man mich möglicherweise durch die Ladenfenster gesehen haben könnte. Ich gehe an Ingebret und am Theater vorbei, biege bei der Loge ab und gehe an der Festung hinunter nach der See. Ich suche mir wieder eine Bank und beginne von neuem zu grübeln.

Wo in aller Welt sollte ich über Nacht ein Unterkommen finden? Gab es denn nirgends ein Loch, wo ich mich einschließen und bis zum Morgen verstecken konnte? Mein Stolz verbot mir, wieder in meine alte Wohnung zu gehen; es konnte mir gar nicht einfallen, mein Wort zurückzunehmen; ich wies den Gedanken empört von mir und lächelte in meinem Sinn sehr überlegen über den kleinen roten Schaufelstuhl. Durch Ideenassoziation befand ich mich plötzlich in

einem zweifelhafte Zimmer, das ich einmal am Haedegangen bewohnt hatte; auf dem Tisch sah ich eine Schüssel voll dicker Butterbröte, die dann ihr Aussehen veränderten und zum Beefsteak wurden, zum verführerischen Beefsteak, zur schneeweißen Serviette, zu Brot in Masse, und zum Silberbesteck. Daraus öffnete sich die Tür: meine Wirtin trat ein und bot mir noch mehr Tee an...

Visionen und dumme Träume! Ich sagte mir, daß, wenn ich jetzt Preise zu mir nähme, mein Kopf wieder verwirrt würde. Fieber würde sich meines Gehirns bemächtigen, und ich hätte dann wieder dieselben wahn sinnigen Einfälle zu bekämpfen. Ich verzug kein Essen, ich war nun einmal so, das war eine Eigentümlichkeit von mir, eine Sonderbarkeit. Vielleicht fand ich doch noch ein Rat wegen Unterkunft, bevor es Abend wurde. Es hatte ja keine Eile: im schlimmsten Fall konnte ich mir einen Platz im Walde aussuchen, die ganze Umgebung der Stadt stand mir frei, und wir hatten ja noch keine Kältegrade.

Draußen lag die See in schwerer Ruhe, Schiffe und stumpfe, breitschnablige Fräse gruben Furzen in die bleiartige Fläche, sprengten Streifen nach rechts und links und glitten dann weiter, während der Rauch sich wie dicke Wolken aus den Schornsteinen wälzte und der Kolbenschlag der Maschinen matt durch die feuchte Luft drang. Keine Sonne und kein Wind, die Bäume hinter mir waren naß, und die Bank, auf der ich saß, war kalt und schlüpfrig. Die Zeit verging, ich träumte vor mich hin, wurde müde, und mein Rücken wurde kalt; daß darauf merkte ich, daß mir die Augen zu fielen. Und ich ließ sie fallen...

Als ich wieder erwachte, war es rund umher dunkel, halb betäubt und erfroren griff ich nach meinem Paket und fing an zu laufen. Ich ging schneller und schneller, um warm zu werden. Ich lag die Arme zusammen, rieb mir die Beine, aus denen schon fast jede Empfindung gewichen war, und kam hinaus nach der Feuerwache. Es war neun Uhr, ich hatte mehrere Stunden geschlafen.

Was sollte ich mit mir anfangen? Irgendwo mußte ich doch sein. Ich stehe und blide an der Feuerwache empor und grübele, ob es nicht gelingen könnte, in einen der Gänge zu gelangen, einen Augenblick abzuwarten, da die Patrouillen den Rücken wandte. Ich stieg die Stufen hinan und will mich mit dem Manne in ein Gespräch einlassen; er macht sofort Honneur mit seiner Art und wartet auf das, was ich ihm zu sagen habe. Diese erhobene Art, die mir ihre Schneide zuwendet, fährt mir wie ein kalter Hieb durch die Nerven; ich werde stumm vor Angst diesem bewaffneten Manne gegenüber und ziehe mich unwillkürlich zurück. Ich

sage nichts, schleiche nur immer weiter von ihm fort; um den Schein zu wahren, fahre ich mit der Hand über die Stirn, als hätte ich irgend etwas vergessen, und gehe davon. Als ich wieder unten auf dem Trottoir stand, fühlte ich mich erlöst, wie wenn ich soeben einer großen Gefahr entgangen wäre. Dann eilte ich fort.

Mich froz und hungerte, mir wurde immer unbehaglicher zumute, und so ging ich die Karl-Johann-Strasse hinauf; ich fluchte ganz laut, und es kimmerte mich gar nicht, daß alle Leute es hörten. Unten am Storchingengebäude, gleich am ersten Löwen, fällt mir plötzlich durch eine neue Gedankenassoziation ein Maler ein, den ich kannte, ein junger Mensch, den ich einmal draußen im Tiwoli vor einer Orseille gerettet und dann früher besucht hatte. Ich knipse mit den Fingern und beuge mich hinunter nach der Lordensoldsgade, finde eine Tür, an der auf einer Karte C. Zacharias Bartel steht, und klopf an.

Er kam selbst heraus, er roch nach Bier und Tabak, daß es ein Entsetzener war.

„Guten Abend!“ sagte ich.  
„Guten Abend! Ach, Sie sind's? Aber zum Teufel, weshalb kommen Sie so spät? Bei Nacht macht es sich gar nicht. Seit damals habe ich noch einen Heuschaber hinjagemaht und ein paar Veränderungen vorgenommen. Sie müssen es bei Tage sehen, es nützt nichts, daß wir es jetzt versuchen.“

„Zeigen Sie mir's trotzdem“, sagte ich; übrigens mußte ich gar nicht, von welchem Bilde er sprach.

„Geradezu unmöglich!“ entgegnete er. „Das Ganze wird gebl! Und dann noch etwas.“ — Dabei trat er kistern dacht an mich heran — „ich habe heute Abend ein Mädchen bei mir, es ist also ganz unzulässig.“

„Nun ja, wenn es sich so verhält, kann ja gar keine Rede davon sein.“

Ich sagte gute Nacht und ging.  
Es blieb also kein anderer Ausweg, als mir im Walde eine Stelle zu suchen. Wenn der Boden nur nicht so feucht gewesen wäre! Ich klopfte auf meine Weideweide und machte mich immer vertrauter mit dem Gedanken, draußen nächtigen zu müssen. Ich hatte mich so lange geplagt, ein Logis in der Stadt zu finden, daß ich des Ganzen müde und überdrüssig geworden war, es war mir ein Genuß, zur Ruhe zu kommen, mich meinem Schicksal zu überlassen und die Straßen ohne einen einzigen Gedanken im Kopf hinunter zu schlendern. Ich ging nach der Universitätsuhr, sah, daß es über zehn war, und nahm von dort den Weg in die Stadt hinauf.  
(Fortsetzung folgt.)

101

